



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

68 (9.2.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-344533](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-344533)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugpreise: In Mannheim u. Umgebung drei ins Haus oder durch die Post monatlich R. M. 2.80 ohne Befehlsgeb. Bei evtl. Aenderung der wirtsch. Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17500 Karlsruhe Haupt-Vertriebsstelle E. 2. Haupt-Vertriebsstelle R. 1, 4-6, (Kaiserbahnhof), Geschäfts-Vertriebsstellen Waldhofstr. 6, Schmetzerstr. 14/20 u. Allee 13. Telegramm-Konten: General-Anzeiger Mannheim, Endemittelw. 12 mal Fernsprecher 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins. Kolonietexte für Aussen. Anzeigen 0,40 R. M. Restanten 3-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorkauf für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabengebiete keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebote, Streich, Versteigerungen usw. berechtigen zu keinen Entschädigungen für ausgelassene od. beschriebene Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Neue Wendung im Kampf um die Schule

Eine Erklärung der deutschnationalen Partei

Entscheidung noch in dieser Woche

Berlin, 9. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Die Deutschnationalen haben um die Mittagsstunde durch ihre Presse folgende Erklärung verbreiten lassen: „Die Deutschnationale Volkspartei hält noch wie vor die Entscheidung des Reichsschulgesetzes nicht nur für politisch notwendig, sondern die Befestigung der Differenzpunkte für durchaus möglich. Einem Aufbruch der Entscheidung werden die Deutschnationalen nicht zustimmen. Graf Helldorf wird noch in dieser Woche den interfraktionellen Ausschuss der Regierungsparteien des Reichstages einberufen, um die endgültige Klärung herbeizuführen.“

Durch die Erklärung der Deutschnationalen ist eine Wendung in der Frage des Schulgesetzes eingetreten. Der Schritt der Deutschnationalen ist offenbar zurückzuführen auf die heutige Anlösung der „Germania“. Während man in politischen Kreisen geneigt ist, in dieser Zentrumsklärung, wie in mancher anderen der letzten Wochen doch mehr einen taktischen Bluff

zu sehen, scheint man bei den Deutschnationalen tiefer ernster genommen zu haben. Man hat sich besonders gekostet an der Wendung, in der es heißt, daß über die politischen Rückwirkungen im Falle eines Scheiterns der Kompromißverhandlung man sich doch wohl in den „beiden Reichsparteien“ nicht im Zweifel sein könnte. Die Deutschnationalen haben geglaubt,

darauhin ihrerseits die Initiative ergreifen zu müssen, um die Volkspartei noch vor ihrer Schlußtagung am Sonntag zu einem klaren Bekenntnis zu zwingen, ob irgend welche Kompromißvorschläge überhaupt noch Aussicht auf Erfolg hätten. Das wichtigste in der deutschnationalen Erklärung ist gewissermaßen die Befestigung dieses Ultimatums. Die logische Konsequenz des Vorgehens der Deutschnationalen wäre, daß diese, falls sich die Unmöglichkeit eines Kompromisses völlig einwandfrei herausstellen sollte, das tun werden, was das Zentrum, wenn auch in verhältnißloser Weise angedroht hat, nämlich ihre Minister aus dem Kabinett zurückziehen.

Ob sie sich freiwillig zu diesem Entschluß durchbringen werden, bleibt abzuwarten. Man kann angesichts des neuen Szenenwechsels eher erwarten, daß die tatsächliche Stellungnahme gespannt sein, die in ihrer heutigen Nachmittagsitzung die Zentrumsfraktion einnehmen wird.

Wie es heißt, soll der interfraktionelle Ausschuss bereits auf morgen einberufen werden. Aus Kreisen der Deutschen Volkspartei wird uns erklärt, daß das Vorgehen der Deutschnationalen an der bisherigen Stellungnahme der Volkspartei nichts ändern werde. Man ist nach wie vor bereit, Vorschläge entgegen zu nehmen und sie zu prüfen. Bisher sind, wie wir ja auch bereits feststellten, derartige Vorschläge nicht unterbreitet worden.

Die Standesherrn

Von Richard Bahr

Man kann, wenn man romantisch veranlagt ist, auf Adam Müller schwören und für bernsteinfarbige Vertretungen schwärmen, ja auch sagen: die Standesherrn gehören zu den Besonderheiten deutschen öffentlichen Lebens. Sie helfen die Kultur und mehrten und bringen farbige Buntheit in die deutsche Landschaft. Man stand, in der Republik zu reifen, und plötzlich, über Holpriges Pflaster, fährt man in eine richtiggehende Residenz ein. Rechts ein Hofbäcker, links ein Hofschlächter und rings um den Markt, durch dessen spärliche Steine grünes Gras sich drängt, Hofkonditor, Hofschneider, Hofstumpenmacher und so fort. Sitzt man des Abends beim Bier, so sieht man auf launisch viele, bisweilen sogar uniformierte fürstliche Beamte. Wenn man nicht vorzog, in das weiß ganz erhellte und appetitliche fürstliche Theater zu gehen. An dem monarchischen Kleinweien, das da in den Gassen, die man ehemals, im 17. und 18. Jahrhundert, vor anderen das Reich hieß, doch auch am Rhein und da und dort in dem magnatengelegenen Schließen sich abspielt, hat die Republik nicht das geringste geändert. Höchstens daß der eine oder andere dieser Serenissimi vor lauter Modernität zur intensiven Geldwirtschaft übergegangen ist und versilbern möchte, was nicht viel und nagefest ist. Zum Beispiel auch seine mitunter ganz angezeigten Sammlungen. Eine von diesen, das fürstliche Museum in Starnberg, eine wahre Schatzkammer an mittelalterlicher schwäbischer und süddeutscher Kunst, ist erst neulich im Mund der Leute gewesen.

Diese Standesherrn haben eigentlich allen Grund, täglich von neuem das Ledeum anzuhimmeln. Sie haben als einzige in Deutschland aus den Kreisen fürstlicher Ebenbürt das große Los gezogen. Ihre Reichsumittelbarkeit verloren sie, weshalb man sie auch die Mediatisierten heißt, teils zwischen 1803 und 1806, teils erst 1809. Aber sonst geht es ihnen vortrefflich. Die Revolution hat ihnen nichts anzuhängen vermocht. Sie sind geblieben, was sie nun schon ein Jahrhundert oder zum mindesten ein halbes waren: vornehme Herren, die im Bereich ihrer Eigenschaften nach wie vor gewisser monarchischer Ehrenrechte sich erfreuen. Niemand, der nicht zu den ausgesprochenen Sauertröpfen zählt, ist ihnen darum gram gewesen. Auch Leute, die nicht im Traum daran denken, die umgestürzten Throne und Thronen wieder aufzurichten, sondern es piktorell, vielleicht auch nur scherzhaft, wie hier ein Stück alter deutscher Kleinwelt von Generation zu Generation, aus der Zeit der Postkarte in die moderne von Auto und Flugzeug sich fortgerückt hat. Indes die Standesherrn, anscheinend selber gar nicht romantisch, verlangen und verlangen mehr. Da man zur Vereinfachung der deutschen Landschaft ihnen die noch von Münster und Osnabrück kommende Souveränität nahm, die, bei Licht besehen, freilich immer nur eine Scheinsouveränität gewesen war (trotz dem Fürstentum, auch dem Landesrecht sich zu verbinden), hatten die regierenden Väter, die nun über sie und ihre Territorien gefehlt waren, für den Verlust des Imperiums sie entschädigen zu müssen geglaubt. Statt der Regalien, die ihnen entgingen, wurden sie mit reichlichen Jahresgeldern ausgerüstet. Diese Renten, pünktlich auf Mark und Pfennig, haben die mediatisierten Herrschaften, Herzöge, Fürsten und „regierende“ oder „erlauchte“ Grafen, bis in die Inflation hinein erhalten. Nur Sachsen hat sich dagegen aufgelegt und die Jahresrenten, sofern sie auf öffentlichen Herrschaftsrechten gegründet waren, für verfallen erklärt. Franzosen haben wir nun die Aufwertung erlebt. — Und nun ist der Mut auch in standesherrlichen Brüsten keine Spannkraft. Man wünscht aufgewertet zu werden. Für Post- und Zollhoheit, der man gar nicht mehr gewachsen wäre, für die erloschene Patrimonialgerichtsbarkeit, für den Judenschutz, Verlebensrechtsrechte, Kronleistungen der Schollenpflichtigen usw. Wo für lauter Dinge, die sowieso längst aufgehört hätten. Und zwar anständig wünscht man aufgewertet zu werden. Nicht nur, wie beim gemeinen Bürgerpad, in laßnen Kompromissen. Bis zu 100 v. H. Das hat dem Fuß den Boden angefliegen. Die Zahlungen sind seit Jahr und Tag fixiert. Man verhandelt über die Neuregelung der Materie. Das ist der Kern und das Wesen der Standesherrnfrage, die jetzt ihrer Lösung zutreibt.

Um ihnen keine Unbill auszusprechen: Die Standesherrn sind nicht die einzigen, die von den Gerechtigkeiten und Urwörterrechten profitieren wollen. Auch sehr moderne Stadtkommunen bekennen sich einstweilen Reichsständlichkeit und stehen an namentlichen Strana. Und selbst bei den Standesherrn wird man zu scheiden haben. Dessen-Kassau und Anauktentura, die 1899 ihre ganze Gabe gegen eine mit mancherlei dynastischen Vätern behaftete Rabesrente an Preußen abtraten, werden schließlich anders zu behandeln sein als die ehemaligen Reichsumittelbaren in des Döllhans Römischen Reichs Pfaffenanalyse. Um große Summen handelt es sich im einzelnen nicht. Das Haus Sellen-Kassau verlangt 600 000 Mark, die Kaufmannsbureau 300 000. Der verbleibende Rest setzt sich aus (verhältnismäßig: versteht sich) kleinen Leuten und kleinen Forderungen zusammen. Immerhin: Viele Wenig machen, wenn man sowieso den Schmachstreifen sich enger schmälern muß, doch auch ein Ziel. Manche dieser Gerechtigkeiten, für die man entschädigt zu werden verlangt, reichen noch in die Anfänge fürstlicher Territorialherrschaft zurück. Und hier geben Preußen und das Reich wieder einmal aufeinander. Preußen steht auf dem Standpunkt: Forderungen aus Privatverträgen und Privatverträgen sollen grundsätzlich anerkannt und bis zu 8 Prozent aufgewertet werden. Auf Hoheitsrechte gegründete Ansprüche indes sind reiflich zu annullieren. Abanagen will Preußen nicht berücksichtigen, nur Pensionen und Unterhaltungsabverpflichtungen.

„Reinigungsstufe“ im Reichsbanner?

Ernüchterung beim Zentrum

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat in der letzten Zeit wieder einmal mehrfach unliebsam von sich reden gemacht. Es hat sich durchaus als Parteilosigkeit der Sozialdemokraten bewährt, indem es aus Furcht vor der allsozialistischen Verbotskraft die Allsozialisten im Reichsbanner konfiszieren und ihre Versammlungen zu sprengen verbot, und indem es gegen Mitglieder und unbefugte Redeschreiber agitierte. Wir hatten die Kritik an diesem Verhalten des Reichsbanners zum Anlaß genommen, um auf die erkennliche Tatsache hinzuweisen, daß Zentrum und Demokraten sich noch immer in dieser radikalsozialistischen Parteiroutine wohlzufühlen scheinen.

Diese können wir feststellen, daß diese Annahme auf das Zentrum nicht in vollem Umfang mehr zuzutreffen scheint. Die „Alldeutsche Volkszeitung“ bezieht in sehr deutlichen Worten das Verhalten des Bundesvorstandes des Reichsbanners, und des Berliner Reichsbanners gegenüber den Allsozialisten, weist mit Empörung darauf hin, daß die Berliner Reichsbannerkreise die Versammlung in der Berliner Stadthalle sprengten und dabei die Internationale sangen. Das Zentrumblatt hält den Sozialdemokraten vor, die Allsozialisten seien im Gegensatz zu den Sozialdemokraten auf dem richtigen Wege, wenn sie ebenso wie Paul-Boncour in Frankreich den Nationalismus über den Internationalismus stellen. Das Blatt stellt in vorsichtiger Form den Berliner Zentrumsdirektoren, die im Reichsbanner sind, anheim, ihre von der sozialdemokratischen Reichsbannerauffassung abweichende Meinung „abgebend“ zum Ausdruck zu bringen in geeigneten Fällen praktischen Schritten. Die „Alldeutsche Volkszeitung“ meint, das Reichsbanner könne nur noch durch eine gründliche Reinklärungskrise in Führung und weiten Teilen der Gesellschaft gerettet werden. Das Blatt weist auf die Entstehung der Allsozialisten hin, die die natürliche Reaktion gegen die sächsischen Radikalsozialisten sind. In dem die Sozialdemokratie die Allsozialisten verfeilt, heißt sie sich wie schon so oft, in die Schranken des radikalen Abfalls der Partei. Das Zentrumsvorstand stellt fest, das Reichsbanner, das in Berlin gegen die Allsozialisten in Form von „Kassau“ und „Kollommandos“ in Erscheinung getreten ist, könne den Anspruch nicht mehr erheben, Schildträger des Weimarer Staatsideals zu sein.

Am Reichsbanner hat, wie also das Zentrum jetzt endlich einsehen beginnt, die Sozialdemokratie sich anschauen abend durchgesetzt. Werben die wenigen, dem Reichsbanner noch anhängenden Zentrumsmitglieder nun die nötigen Polarräume zuziehen?

Eine Philippika gegen Dr. Wirth

Dr. Joseph Wirth, der einst vielbesungene rote Zentrumsmann, hat es den sächsischen Radikalsozialisten trotz seiner letzten Rede im Reichstage doch nicht recht gemacht. Die „Alldeutsche Volkszeitung“ nennt ihn nach seiner letzten Reichstagsrede einen „politischen Betrüger“ und einen „Taschenspieler“. Die Redemotiv Wirths: „Wir, die wir zur letzten Rederunde in lokaler Opposition stehen“, kommentiert das Blatt folgendermaßen:

„Wir? Wer ist das? Hat Herr Wirth, der Mann der Bürgerblockpartei, die Unverschämtheit, sich auf eine Stufe mit der Sozialdemokratie zu stellen? Oder was soll das? Herr Wirth nennt sogar Herrn Stresemann, den Volksparteiler, „den Minister der lokalen Opposition“. Soll das heißen, daß auch Herr Stresemann gemeinsam mit Herrn Wirth als „in Opposition zur letzten Rederunde stehend“ — deren Mi-

nister Herr Stresemann ist — bezeichnet wird? Das ist politische Betrügerei. Und Herr Wirth trübt diesen Betrug, indem er erklärt, daß genau genommen, die große Koalition schon heute besteht. Hinterhältiger hat noch nie ein Mitglied einer Partei deren politische Verantwortung einer anderen Partei aufzulegen wollen! Die Unverschämtheit dieses Betrages wird hier trefflich exponiert mit der anderen Unverschämtheit, die Sozialdemokratische Partei auf eine Koalition festsetzen zu wollen, die den Verderb der Sozialdemokratischen Partei und die Rettung der Zentrumspartei bedeuten würde, eine Koalition, die außerdem von der großen Mehrheit des deutschen Proletariats unbedingt abgelehnt wird. Größte Wachsamkeit ist jetzt geboten, um den politischen Scharlatanen vom Slogan der Wirth und Kumbusch so gründlich das Handwerk zu legen, daß sie nach den Wahlen jede Luft verlieren. Ihre politischen Scharlatane sind fortzusetzen!“

Für die künftige Weimarer Koalition ist das zweifellos kein sehr sympathischer Anfang. Aber vielleicht will die radikale sächsische Sozialdemokratie hiermit den Kampf um den Herauswurf des Zentrums aus dem Reichsbanner beenden. Wenigstens laßt das die Tatsache vermuten, daß man sich ausgerechnet den Redacereal des Reichsbanners, Dr. Joseph Wirth, herausucht, der noch immer der geehrte Festredner in den Reichsbanner-Versammlungen ist. Nachdem die Arbeit der sächsischen Radikalen gegen die Allsozialisten so überraschend schnell zum Erfolge geführt hat, ist kaum daran zu zweifeln, daß die von den sächsischen Linksradiakalen begonnene „Säuberungsaktion des Reichsbanners“ auch weiterhin Erfolge haben wird.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen

Berlin, 9. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen schreiten nur sehr langsam vorwärts. Doch, wie ein Berliner Blatt zu melden wußte, jedoch eine Verzögerung eingetreten sei, wird uns von zuständiger Stelle als nicht zutreffend bezeichnet. Die Zollkommission arbeitet in Warschau, die Kommission für die Kohlenfragen wird nach dem 11. Febr. ihre Besprechungen in Berlin wieder aufnehmen. Die 3. Kommission endlich, die die Veterinärfragen behandelt, dürfte ebenfalls bald wieder zusammentreten. In ihrer Tätigkeit ist eine gewisse Pause zu verzeichnen, weil der polnische Führer nach Warschau reiste, von wo er aber demnächst wieder zurückgekehrt. Alle drei technischen Kommissionen sind somit keineswegs stillgelegt. Die Hauptfrage der Valorisierung allerdings wird, wie man in unterrichteten Kreisen annimmt, erst nach den polnischen Wahlen im März behandelt werden können.

Die Verhandlungen mit Rußland

Berlin, 9. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Die deutsch-russischen Besprechungen über eine Verbesserung der gegenseitigen Handelsbeziehungen haben heute mittag begonnen. Die russische Delegation hat dem deutschen Verhandlungsleiter Ministerialdirektor Baillor ihren Besuch angekündigt. Die offiziellen Verhandlungen, an denen auch Ministerialdirektor Pässe vom Reichswirtschaftsministerium teilnimmt, werden morgen oder übermorgen in Angriff genommen werden. Man muß zunächst abwarten, mit welchen Wünschen diese mehr oder weniger russischen Herren hierher gekommen sind. In wenigen Tagen wird sich wohl darüber näheres sagen lassen.

In beiden Fällen, also auch beim Unterhalt historischer Denkmäler, Schloßer, Bauten, bis höchstens 15 Prozent werden alles entschädigen: Privatbesitz wie Sockelrechte, die in Verlust geraten. Und will dabei bis 25 Prozent gehen, wo Grundbesitz gegen Gewährung einer Rente oder wirtschaftlich nutzbarer Rechte aufzugeben wurde. Außerdem wünscht das Reich, Schutz gegen Gärten zu bieten, zumal wenn die Pflanz, die auf den Renten ruhen, höher wären, als die Abfindung betrage. Ein preussischer Verantwortung hat vor dem Reichskabinett seine Gnade gefunden. Ein anderer Entwurf, der im Ministerium des Herrn Derral ausgearbeitet wurde, soll dem Reichsrat vorgelegt werden. So stehen die Dinge im Augenblick. Eine Eintracht, sollte man meinen, zwischen den preussischen Auffassungen und denen des Reichskabinetts müßte möglich sein; es bedarf nicht viel mehr dazu, als ein bisschen guter Wille. Aber sie ist dringend notwendig. Nachdem man mit den Kamillen, die bis zum Zusammenbruch in Deutschland mehr oder weniger rezent haben, sich acclimat hat und schließlich alle an nicht actinigen Opiern sich bereit erklärten, ist wirklich kein Grund, auch nicht der alexandrinische, vorhanden, in diesen 50 bis 100 Jahre früher Mediatistierten eine Schicht besonders Privilegierter zu erhalten.

Beratung des Wehretats

Berlin, 9. Februar. (Von unserem Berliner Büro.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages ging heute zur Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums über und zwar wird zur Beratung zunächst nur das Decretwesen gestellt. Der bisherige Referent zum Wehretat, Hg. Stücken (Sos.), schloß, weil er eine schwere Ehrenoperation durchgemacht hat. An seiner Stelle gibt als Berichterstatter Hg. Hülich (Sos.) eine Uebersicht über die finanzielle Ausgestaltung des Etats seit dem Vorjahre. Der Redner fragt dann, wie es mit den Kettele Waffen- und Munitionsausstattungen stehe. Er habe Material, aus dem hervorgehen würde, daß vertragliche Abmachungen zwischen den in dem Etatfall verwickelten Firmen und dem Reichswehrministerium tatsächlich bestanden hätten. Eine dieser Firmen schiene sogar aus den bestehenden Verträgen noch höhere Rechte gegen das Reichswehrministerium herzuleiten. Die Forderung des Redners werde sich nicht früher aufziehen lassen, als bis ganz klare Auskunft erteilt worden sei. — Hg. Erling (Str.) als Korreferent befragt die sachlichen Angaben. Bei dem Pferdebesitz habe das Wehrrministerium keine Landwirtschafspolitik zu treiben, sondern lediglich die Verlangung der Reichswehr zu beobachten. Durch weitere Motorisierung der Kavallerie könnten Pferde erspart werden. Wie lange werde es dauern, bis wir den vom Verfallener Vertrag geschalteten Vorrat an Munition erreicht hätten? Röhne lenkt erklärt werden, daß der Geheimfond lediglich zu den Zwecken verdraucht werde, die hier zu seiner Begründung angegeben worden seien? Sei es richtig, daß der größte Prozentlag der Anwärter zur Wehrmacht aus Industrie und Gewerbe kommen? Er fordere, daß die körperliche Eignung den Ausschlag geben müsse, nicht die Parteizugehörigkeit oder die soziale Herkunft.

Die Weiterberatung wird auf Freitag vertagt.

Nach immer deutsche Kriegsteilnehmer in Rußland

Berlin, 9. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Am Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Auswärtigen Amtes an der vom Ausschuß eingebrachten Entschädigung befallig der Rückkehrbedürftigen der noch in der Sowjetunion befindlichen früheren deutschen Kriegsteilnehmer. Das Auswärtige Amt teilt darin mit, daß der vor kurzem aus der Sowjetunion zurückgekehrte Bruno Stoppel ebenfalls erklärt habe, daß er den Preisvertrern, die ihn befehlt haben, gegenüber nur davon gesprochen habe, daß er die Zahl der Deutschen, die er auf seinen Fahrten und Wanderungen in Sowjetrußland getroffen habe, auf etwa 150 schätze. Außerdem hat er in einem von ihm am 31. Januar in Potsdam gehaltenen Vortrag ausdrücklich betont, daß in keinem Einzelfall bisher eine amantische Ausrückhaltung eines früheren deutschen Soldaten durch militärische oder zivile Behörden der Sowjetunion festgestellt werden konnte. Am Schluß des Schreibens betont das Auswärtige Amt, daß jeder freiwillig zurückgekehrte ehemalige deutsche Kriegsteilnehmer, sobald er den Wunsch hat, in die Heimat zurückzukehren, mit seiner Familie durch die ausländische deutsche Vertretung auf Reichskosten heimbeordert werde.

Darauf verlaute sich der Ausschuß.

Berliner Kunst und Musik

Von Oscar Die

Hochbetrieb! Am Sonntag sind unzählige neue Kuchel-tanen eröffnet worden. Ich will nur die wichtigsten durchgehen. Aber vorher noch ein Anderes. Wir haben eine schöne neue Architektur von Oscar Kaufmann bekommen. Er baut den neuen Hofplatz auf dem Krollischen Gelände, den größten Berlins, über 5000 Personen fassend. Der ideale Raum für Halle. Es ist eine ungeheure Klasse von lauter größeren und kleineren Säulenträumen in Schiffsform erleuchtet. Säulen aus bräunlichem Marmor steigen ringsherum auf, Brüstungen aus dem Podium und gelbem Marmor geben mit dem roten Hintergrund einen schönen Effekt. Entzückende Nebendele in weißem anstreichendem Gips, die auch zu Proben benutzt werden können, führen bis zum Theater hinüber. Kein alter Saal hat dieses Raumgefühl. Und wirtschaftlich wird er sich für den Staat sehr rentieren. Er subventioniert indirekt die Oper.

Am die Ausstellungen. In der Akademie wird die russische grafische Kunst von 1700 bis heute gezeig. Eine prächtige, schöne Unternehmung. So geht es wirklich. Schütter an Schütter. Eine gewaltige Menge von Zeichnungen und Aquarellen, die die Reichhaltigkeit, aber auch eine gewisse europäische Unselbständigkeit beweisen. Die barocke Graphik, die bei den herrschaftlichen Heften als Stille für Aufzüge und Ausfahrten eine große Rolle spielte, kommt von Jmilen herüber und findet in dem Schwedens Hauptstadt einen Höhepunkt. Der fruchtbarste spätklassische Meister ist der berühmte Armer-Schmidt. Mit Friedrich Oetrich Jäger, der auch ein Schwabe ist, beginnt der Klassizismus das phantastische Barock abzulösen. In Moritz von Schmidt erkennt der länderliche Märchenort, Schubert vermag. Wohlwollend offenbart die ersten großen malerischen Ansätze. Lebende amarellierte Porträts werden der Ausdruck der Bildermetere. In Rudolf von Alt dokumentiert sich eine nähere Sachlichkeit, nicht zu vergleichen mit dem norddeutschen Hangel, der aus diesem Boden seine Früchte sog. In Malori dämmt sich noch einmal in fader Dohdell das alte Barock auf, in Alt findet es seinen Uebergang zur modernen dekorativen Fläche und in einigen Reueren lebt die fruchtlich malerische Vegetation dieses Stammes in gefälliger, niemals fortreichender Form weiter. Es ist ein lehrreicher Uebersicht über die Tätigkeit einer Künstlergruppe, die in ihrer Haltung immer mehr zu plaudern als neuschönheitlich zu gehalten verstanden hat.

Ein Komplettes gegen das französische Hochbarock ist die große Wandausstellung der Malerischen. Sie wurde mit

Die Steglitzer Schülertragödie vor Gericht

Heute (Donnerstag) vormittag begann vor dem Berliner Landgericht II die Verhandlung gegen den Oberprimaner Paul Kranz, der angeklagt ist, in Gemeinschaft mit dem verstorbenen Schüler Günther Scheller mit Vorsatz und Ueberlegung den Kochlehrling Hans Stephan getötet zu haben.

Die Tat trug sich bekanntlich folgendermaßen zu: Stephan weckte bei Hilde Scheller im Schlafzimmer der Eltern, die von Berlin abwesend waren. Günther Scheller und Kranz sprachen in der Küche reichlich dem Weine zu. Günther erstickte in Stephan seinen Todfeind, während Kranz von Eifersucht erfüllt war. Nach dem Geständnis von Kranz sind sie nach reiflicher Ueberlegung zu der Ansicht gekommen, daß ein Weiterleben für sie keinen Zweck habe und daß Hilde und Stephan ebenfalls sterben müßten. Als Hilde ihren Liebhaber morgens hinausführen wollte, drang Günther Scheller mit dem Revolver des Kranz in das Zimmer ein, in dem Stephan hinter einem Bademantel versteckt war, und gab zwei Schüsse auf Stephan ab, die diesen töteten, darauf stieß er sich selbst durch eine dritte Kugel. Als Kranz dann den Revolver in die Hand nahm, entwandten Hilde und ihre in demselben Augenblick hinzukommende Freundin Elina ihm die Waffe.

Zu der Verhandlung, die sich voraussichtlich bis Mitte nächster Woche hinziehen wird, sind zahlreiche Sachverständige und Zeugen geladen, darunter auch

als Hauptzeugin die 19jährige Hildegard Scheller,

gegen die von der Verteidigung des Angeklagten vor wentigen Tagen die Einleitung der Strafverfolgung beantragt wurde, da sie nichts getan habe, um das Verbrechen zu verhindern, obwohl sie angeblick davon zuvor Kenntnis gehabt habe.

Die Steglitzer Schülertragödie hat feinerzeit außerordentliches Aufsehen erregt und dementsprechend ist auch der Andrang des Publikums zu der heutigen Verhandlung außerordentlich groß. Die Verhandlung beginnt mit dem Zeugenaussagen. Die Hauptzeugin Scheller war noch nicht erschienen. Von der Verteidigung wurde der Schriftsteller Arnold Bronnen geladen, der über die literarische Bewertung der Gedichte des Angeklagten vernommen werden soll. Die Eltern des Angeklagten erklärten, von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht keinen Gebrauch machen zu wollen. Da sich unter den Zeugen mehrere Absolventen befinden, die an der Oberrealschule in Mariendorf heute ihr Examen machen sollten, mußte die Anzahl der Prüfungen verlegt. Dann beginnt der Vorsitzende mit der

Benehmung des Angeklagten

Kranz ist als Sohn eines Müllers am 2. Februar 1900 in Berlin geboren und erhielt wegen seiner besonderen Begabung einen Preisplatz an der Oberrealschule in Mariendorf. Der Angeklagte erzählt dann, daß seine Eltern immer nachsichtiger gegen ihn gewesen seien und ihm viel Freiheit gelassen hätten. Er sei der Auffassung, daß das Erziehungsziel bei den höheren Schulen sehr veraltet sei, da die Lehrer auf die Individualität der Schüler nicht eingingen. Kranz war ein guter Schüler, ließ aber dann plötzlich nach, da er, wie er sich ausdrückte, „kein Schullehrer mehr sei, sondern in ungebundener Freiheit und Selbstständigkeit als freier Schriftsteller leben“ wollte. Im Herbst 1928 unternahm er mit einem Freunde eine längere Reise, da ihn „seine Liebe mit seinem besten Freunde“ betrogen hätte. Sie wollten nach Konstantinopel und später nach Amerika, kamen aber nur bis München.

Entwurf eines preussischen Flaggengesetzes

Die Regierungsvorlesung des preussischen Landtages haben beschlossen, folgendes Initiativgesetz einzubringen: Entwurf eines Gesetzes über das Flagen der öffentlich-rechtlichen Körperlichkeiten. Der Landtag hat folgendes Gesetz beschlossen: Erster (einstufiger) Artikel: Die Beflaggung der Dienstgebäude der zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Gebäude und sonstigen Einrichtungen der Gemeinden und Gemeindeverbände, sowie der öffentlichen Straßen und Plätze gehört als Angelegenheit der Landeshoheit zu den örtlichen Geschäften der allgemeinen Landesverwaltung. Das gleiche gilt in Ansehung der Gebäude für die Unterhaltsträger der nicht vom Staat allein unterhaltenen öffentlichen Schulen. Auch das Flagen durch die übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechtes unterliegt der Bestimmung durch das Staatsministerium.

Dem Antrag ist folgende Verhandlung beifolgt: Die Notverordnung vom 8. August 1927 befristet sich lediglich auf die Beflaggung gemeindlicher Dienstgebäude und bietet keine Handhabe, staatsfeindliche Demonstrationen außerhalb der Dienstgebäude auf öffentlichen Straßen, Plätzen und sonstigen Anlagen zu verhindern. Sie bedarf daher zunächst nach dieser Richtung hin einer entsprechenden Ergänzung.

Mit Rücksicht auf die zum Teil auch von anderen Körper-schaften des öffentlichen Rechtes gezeigte staatsfeindliche Haltung bedarf es weiterhin einer gesetzlichen Klarstellung, daß das Flagen durch Körperlichkeiten des öffentlichen Rechtes allgemein ein Ausfluß des staatslichen Hoheitsrechtes ist. Hierbei ist nicht beabsichtigt, diesen Körperlichkeiten die Befugnis zur Führung eigener Flaggen zu entziehen. Höhere Bestimmungen hierüber können indessen dem Staatsministerium vorbehalten bleiben.

„Spiegel, Spiegel an der Wand“

In der „Weltbühne“, einer Wochenchrift, der wohl niemand nachhaken kann, daß sie sozialistischen und kommunistischen Bestrebungen besonders unfreundlich gegenüber stehe, finden wir folgende anhaltliche Schilderung der zwischen der S.P.D. und K.P.D. üblich gewordenen „proletarischen Umarmungsformen“.

- 1. K.P.D.-Organ: Es sinkt wieder einmal die S.P.D.-Wozen haben in einer ganz schamlosen Art die Interessen der Arbeiter mit Füßen getreten. Ein Pfui über diese...
- 2. S.P.D.-Organ: Das heutige Kammellblatt der Sozialistengruppe, das seinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlockt, glaubt aus alten Klammotten Kapital schlagen zu können. Wir werden und natürlich mit diesen Spaltens der Arbeiterbewegung in keine Diskussion einlassen...
- 3. K.P.D.-Organ: ... mühten die Richtigkeit unserer Anschuldigungen zugeben. Mit Abgesehen...
- 4. S.P.D.-Organ: ... zeigt sich wieder einmal die Niederlagenstrategie dieser Schreier, die von Roskau beachtet ... Lumpengefindel ... völlige Bedeutungslosigkeit...
- 5. K.P.D.-Organ: ... Arbeiterverräter ... Unternehmerräuber ... Krumme Hunde ...

Die Schilderungen der „Weltbühne“ entsprechen der Wahrheit. Nichts läge deshalb näher, als daß die sozialistischen und kommunistischen „Welterneuerer“ und „Weltanschaulich-reformer“ ihre Reformarbeit und Erneuerungstätigkeit auf die eigenen Kreise zu konzentrieren.

Letzte Meldungen

Von der Heidelberger Universität

kr. Heidelberg, 9. Febr. Geh. Rat Prof. Th. Curtius, der frühere Ordinarius für Chemie an der Universität Heidelberg, ist gestern abend im 71. Lebensjahre gestorben. — Auf das Dankschreiben der Heidelberger Studentenschaft ist eine Antwort eingetroffen, in der Dr. Schurman die Studenten darauf aufmerksam macht, daß die amerikanischen Bürger die Stiftung für die Universität Heidelberg aus dankbarer Anerkennung für die Dienste spenden, die die Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert und später für die Bildung von Hunderten amerikanischer Studenten geleistet hat.

Eingestelltes Strafverfahren

Berlin, 9. Febr. Nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums ist die Oberpostdirektion Breslau veranlaßt worden, das Strafverfahren gegen den Kaufmann Hippmann wegen Hinterziehung von Fernsprechgeldern zurückzuziehen. Der Kaufmann Hippmann hat einen ja vrelangen Kampf gegen die Oberpostdirektion Breslau wegen fälliger Gebührenzahlung geführt, in dessen Verlauf von der Oberpostdirektion außer einem Beleidigungs-verfahren auch ein Strafverfahren eingeleitet worden war.

Französisch-spanischer Konflikt — Eine scharfe Note

Paris, 9. Febr. Zwischen der französischen und der spanischen Regierung ist eine scharfe Spannung eingetreten infolge des Versuches der spanischen Regierung, auswärtige Konzessionen auf spanischem Gebiet zu annullieren. Die französische Regierung hat in dieser Angelegenheit bereits in Madrid Schritte unternommen und zuletzt eine ziemlich scharfe Note nach Madrid geschickt, in welcher auf die möglichen ernsten Folgen der Handlungsweise Spaniens hingewiesen wird.

Explosion eines Munitionslagers

Mailand, 9. Febr. Das an der Eisenbahnkreuzung Treviso-Belluno liegende Munitionslager ist gestern durch eine Explosion aus bisher unbekannter Ursache in die Luft geflogen. Es sind weit über tausend Granaten explodiert. Drei Arbeiter wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Zwei jugendliche Brandstifter

Newport, 9. Febr. In Boston wurden zwei Knaben im Alter von 7 und 14 Jahren wegen Brandstiftung verhaftet. Der 7 Jahre alte war am vorigen Sonntag in eine Kirche eingedrungen, um die Opferkörbe zu zerbrechen. Als er nicht fand, machte er aus Gebeil und Gefangenschaft einen Schelters-dausen und entzündete diesen. Die ganze Kirche wurde eingeäschert. Der andere hat eine Schule angezündet, aber das Feuer konnte in diesem Falle noch rechtzeitig gelöscht werden.

Wir und mit Handel, dessen „Lido“ und die Städtische Oper brachte, in der Regie von Richard Schickel, der seine Methode der reinen, unverfälschten Sittlichkeit bis zur Grobheit durchführte. Die Oper selbst ist weniger dramatisch als die andere, erwidert unendlich in der einzigen Anwesenheit von Arien und Rezitationen und mühte wenigstens bessere Sänger finden als hier zur Stelle waren. Es wurde eine Art Mischung von Tanzmusik und Gesangsstücke. Ich fürchte, die Handelshandlung neigt ihrem Ende zu. Dagegen erleben wir eine nette Renaissance von Gounod's komischer Oper „Les Vaches“ in der Staatsoper. Es gelang in der Abteilung Klement, die sich ja immer noch nicht recht ausbreiten kann, so lange sie noch nicht Kröll ganz für sich hat.

Reinhardt selbst hat seitdem und nur seinen Don Giovanni gegeben, der unter dem Mangel an Sänger-Material litt, aber dankbar von Dillberg sehr interessant gehalten wurde, ähnlich wie von Koller in Wien mit zwei feinen Frontmärgen und wechselnden Hintergrundprospekten in neu-barockem Rhythmus, so leicht und beweglich, daß endlich einmal das erste Finale durchgeführt werden konnte. Bei Gounod, den Jüngling sehr sein dirigiert, war sowohl das äußere Bild als die gesungene Leistung sehr loblich. Kommt in der Theaterrolle, umgeben von einer Reihe sehr tüchtiger Darsteller, die gleichsam improvisierte Dekoration in kleinen Rahmen, die dasjenige Transparenz mit sich bei Kollers — man nahm das große Werk mit Begegnen auf.

Und neue Musik? Scherzer, Scherchen gibt sich in verschiedenen Konzerten Maße, Revidieren durchzugehen; am besten war noch die Operette 7. Suite, schon aus Frankfurt bekannt, die den Wiener atonalen Anstich plötzlich auf ganz realen und rhythmischen Wegen zeigt und mit einer Phantasie, die in dem langsamen Satz mit seinen von fernem Schlingens durchschweiften träumerischen Harmonien Reiz und erobert. Bruno Walter bringt in einem seiner Konzerte die Symphonie des 19. Jahres plötzlich herüber gemordeten Massen Symphonie. Es ist eine Entschädigung, begabt, aber angehalten. Noch eine Erwähnung: Die Gattin von Alfred Kerr ist unter die Komponisten gegangen und hat eine kleine Oper zunächst im Rundfunk herausgebracht, die eine ausdrucksvolle Besorgung für Klang, Wirk und Volkstum vertritt. Sie ist nach dem Märchen „Die Schöne und das Tier“ gearbeitet und spielt in einer Szene, wo das singende und tanzende Bauerntöchter durch das musikalische Stimmen eines Zauberkreises bezaubert wird. Retzow dirigiert das Stück mit einigen guten Sängern und die Autorin hatte mit ihrer, wenn auch nicht gerade neuen, so doch sehr fähigen und wohlklingenden Musik einen schönen Erfolg bei der Kritik, besonders auch am Kapellmeister.

In der Musik sind wir in einer Ueberantheit vor den großen Gelehrten, vor Strawinsky, Debussy, Ravel, der am 28. gerastorben ist. Vorläufig begnügen

Was der deutsche Luftverkehr braucht

Trotz der verkehrspolitischen Überlegenheit Deutschlands bleibt und noch vieles zu tun übrig, um durch die jahrelange Anhebung der Luftverkehrssteuern nachzuholen und das trotz dieser Behinderung bisher Erreichte zu behaupten. Mehr noch, um nicht bei der großen Zukunft des Luftverkehrs — insbesondere seines internationalen — auf einen Platz gedrückt zu werden, der weder unserer geographischen Lage noch unserem technischen Stande entspricht, muß alles getan werden, um den deutschen Luftverkehr technisch und organisatorisch auf die größtmögliche Höhe zu bringen. Die Einsicht und Anerkennung des deutschen Luftverkehrs muß bei uns noch allgemeiner werden, als sie schon sind. Voller Fleiß und aber nicht wie den anderen Ländern so reiche Mittel für die Förderung, die Aufgabe des Staates ist und sein muß, zur Verfügung. Es ist darum von besonderem Interesse, wie die Deutsche Luftfahrt in der gegenwärtigen Lage des deutschen Luftverkehrs beurteilt und welche Voraussetzungen für seine Weiterentwicklung die in ihr verantwortlichen Kreise heute für unerlässlich betrachten. Direktor Milch von der Deutschen Luftfahrt macht hierüber in Stuttgart bemerkenswerte Ausführungen, wobei er eingangs seiner Darlegungen auch die Frage

Luftschiff und Flugzeug

erhebt. Interessant ist, daß er betont, daß wir heute im Flugzeugbau noch lange nicht so weit seien, die Großland- und Großstädte mit Verkehrsflugzeugen zu befahren und das gerade das Luftschiff neben den Flugzeugen seine volle Berechtigung hat.

Sodann ging Direktor Milch auf einige Fragen des deutschen Luftverkehrs, vom Standpunkt der Praxis und der Technik aus, ein. Er schilderte die diesjährigen Verkehrsaufgaben für den Luftverkehr, besprach den derzeitigen Normalverkehr bis zu 500 Kilometern, den europäischen Schnellverkehr bis zu 1000 Kilometern und den internationalen Großverkehr über die Kontinente und Ozeane hinweg. Während man heute in der Lage ist, die Erfordernisse des Normalverkehrs und größeren Schnellverkehrs zu erfüllen, reichen unsere technischen Mittel bis jetzt noch nicht aus, um ganz große Strecken verkehrs-wirtschaftlich zu beflegen.

Von den Verkehrsaufgaben sind die technischen Fragen abhängig, von denen u. a. die Fragen des Höhenflugs und des Spaltfluges Probleme sind, die für die weitere Entwicklung des Luftverkehrs ausschlaggebend seien. Die weitere Vergrößerung der mehrmotorigen Flugzeuge wird zwar noch größere konstruktive Schwierigkeiten bringen, aber die aerodynamische Formgebung wird sich immer weiter verbessern lassen. Bei den

Seeflugzeugen wird schon dieses Jahr Maschinen mit über 15 Tonnen Fluggewicht bringen

welche auf die Erhöhung der Geschwindigkeit erhöhter Wert gelegt wird. Auch in Deutschland geht die Entwicklung Luftgekühlter Motoren rasch vorwärts. In diesem Jahr schon werden luftgekühlte Motoren in 450 PS-Stärke in größerer Zahl im Luftverkehr eingesetzt.

Die Entwicklung des Nachflugs

Die Notwendigkeit, bei schlechtem Wetter zu fliegen und zu landen, bringen dem Instrumentenwesen neue Aufgaben für die Navigation, für die Motor- und Flugzeugüberwachung und für den Nachrichtendienst. Im Verein mit allen Kreisen der Luftfahrt wird eine Normalisierung dieser Ausrüstung angestrebt. Der Flug im Nebel ist heute bereits bedingt möglich, die Landung im Nebel dagegen noch nicht. Die Ausbildung der Besatzung für diese Aufgaben ist von größter Wichtigkeit. Die Flugzeugführer, deren Ausbildung heute vier bis fünf Jahre umfaßt, ebenso wie die Bordmechaniker und Bordhelfer, werden im Winter, wenn der Verkehr betriebsmäßig ruht, in besonderen Kursen weitergebildet.

Von größter Bedeutung für die Wirtschaftlichkeit des Luftverkehrs ist der Tag- und Nachtverkehr und die Unabhängigkeit vom Wetter.

Der Übergang zum Nachtverkehr ist notwendig, bei den kommenden Großstrecken ist er unvermeidlich und deshalb Vorbedingung. Außer der Nachflugstrecke Berlin-Rhinow-Berlin ist die Strecke Berlin-Hannover im Ausbau begriffen. Diesen Strecken werden aber weitere folgen, sobald die Bodenlichter und Vordurchleuchtungen vervollkommen sind.

Um alle diese Arbeiten durchzuführen, sind besondere Mittel nötig. Der Luftverkehr ist heute in Europa noch nicht eigenwirtschaftlich. Zu den Einnahmen aus Post, Passagieren und Fracht treten in allen Ländern Streckenbeiträge der öffentlichen Hand (Subventionen), deren Wert sich nicht nur durch die absolute Geldsumme für den gegebenen Kilometer ausdrückt. Von ganz besonderer Wichtig-

keit ist hierbei die Sicherstellung der Subventionen auf 7 bis 10 Jahre, wie in England, Frankreich, Italien, Holland, Japan u. a., wodurch bessere Dispositionen und ruhige Materialentwicklung erreicht wird.

Das deutsche System erschwert jede wirtschaftliche Voraussicht.

Deute, Anfang Februar, ist beispielsweise der Etat für 1928/29 vom Reichstag noch nicht genehmigt, und somit keinerlei wirtschaftliche Sicherheit für die Verwendungsmöglichkeiten von Personal und Material gegeben. Die Beschaffung von neuen Flugzeugen, Motoren und Instrumenten, deren Entwicklung und Bau schon heute 2-3 Jahre in Anspruch nimmt, ist wirtschaftlich kaum zu verantworten. Auch in einer anderen wichtigen Wirtschaftsfrage ist das Ausland zum Teil aus voraus. In England werden die Streckenbeiträge den Verkäufern angepaßt, d. h. die Subvention wird für eine bestimmte PS-Kilometerzahl gewährt. Erhöht sich die Motorkraft, so steigt automatisch die Beihilfe. Für Seeflugzeuge wird außerdem ein 50prozentiger Zuschlag gewährt. Die Entwicklung wird durch dieses System außerordentlich gefördert. Das Luftverkehrsunternehmen hat dann Interesse an Vergrößerung und Verbesserung der Maschinen, da diese entsprechend im Betrieb bezahlt werden.

Es besteht die Hoffnung, daß auch der deutsche Luftverkehr durch Änderung des heutigen Systems in eine günstigere Lage gesetzt wird, wenn auch bis zur Erreichung dieses Zieles viel Arbeit erforderlich ist. Wesentlich für die Wirtschaftlichkeit der Luftverkehrsbetriebe ist ferner die Einarbeitung des Bedienungspersonals und die Verträglichkeit mit dem verwendeten Material. Hierzu tragen wesentlich

eigenen Reparaturwerkstätten

bei, in denen außer billiger und rascher Arbeit bei der normalen Einflurichtung des Luftverkehrs im Winter die auf den Strecken freierwerbenden Facharbeiter nutzbringend verwendet und so dem Luftverkehr erhalten werden können.

Die noch aller zu überwindenden Schwierigkeiten gute Stellung des deutschen Luftverkehrs ist neben dem Reich den deutschen Völkern und der ganzen Bevölkerung zu verdanken. Kaum in einem zweiten Lande, wie in Deutschland, hat darüber der Gedanke der friedlichen Luftfahrt so stark Wurzeln schlagen können.

Städtische Nachrichten

Die Deutschen in Osteuropa

In einem außerordentlich interessanten Vortrag sprach gestern Abend im Rahmen der Vortragsreihe der Handels-Hochschule Mannheim und des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart der Leiter der Werbeabteilung, Rechtsanwalt Georg West, über das baltische Problem und die Rußlanddeutschen. Der Redner, der selbst aus dem Baltikum hervorgegangen ist, entwarf ein äußerst anschauliches Bild von der Entwicklung und den Verhältnissen des Deutschen im Osten Europas. Wenn, so führte er aus, das Mutterland bis vor kurzem verhältnismäßig wenig über die Erlebnisse deutscher Aufsteiger in Rußland wußte, so sei das heute zurückzuführen, daß die Geschichte Rußlands weit weniger Verdichtungsunkte mit der Vergangenheit Deutschlands habe, als dies beispielsweise bei den west- und südeuropäischen Ländern der Fall ist. Die ersten germanischen Einflüsse hätten sich in Rußland bereits im 7. und 8. Jahrhundert gezeigt, als die Normannen die Dina herauf und den Dnieper herunter zum Schwarzen Meere zogen, um die Verbindung mit Byzanz zu suchen. In der Abwanderung seien die ersten germanischen Aufsteiger erfolgt. Die Namen der ersten russischen Fürsten seien, wie einwandfrei festgestellt sei, durchweg germanisch Ursprungs gewesen. Die Hauptnennungen seien jedoch unter dem Regime Peters des Großen erfolgt, der hart unter den Einwirkungen der deutschen Kultur stand. Aus dem Bewußtsein heraus, daß der russische Bauer nicht in der Lage ist, unfruchtliche Gebiete zu einem ertragreichen Boden zu gestalten, vertrieben sich Alexander I. deutsche Landwirte und Hebelte sie in den verschiedenen Gebieten seines weiten Landes an. Er gab ihnen auch eine eigene Verfassung, in der das Deutschtum bewahrt gepflegt wurde (deutsche Schulen, Kirchen usw.). So habe sich in diesen Gebieten, den Bewohnern vielleicht unbekannt, das Deutschtum erhalten. Aber zu einer Abnahme dieser Deutschen kam es nicht; sie waren Bauern, die in dem Ring einer geschlossenen Gemeinde lebten, die ihre Steuern selbstschließen mußten. Wenn nun stuer eine höhere Bildungsaufstiege einschlagen wollte, so ging dieser Schritt von der Genehmigung der Gemeinde ab,

die nur in den allerersten Fällen ihre Einwilligung gab, weil sie die Steuern auch weiterhin für den Bereich des ihrem Verbande Angehörigen bezahlen mußte. So kam es, daß diesen Leuten die Führer fehlten, ohne die eine Aktivität leichtweg unmöglich ist. Der Weltkrieg hat dies alles verändert. Im Kaukasus wurde eine dem Stantenkomplex der Union einverleibte Republik gegründet, die in 14 Kantone eingeteilt ist. Davon weisen 11 eine rein deutsche, 2 eine gemischte und einer eine rein russische Bevölkerung auf. Mit großem Beifall wurde von den Anwesenden die Bemerkung aufgenommen, daß

die deutsche Sprache heute in sämtlichen Schulen Rußlands als Pflichtfach gelehrt wird.

Anschließend kam der Redner auf das Baltikum zu sprechen, wo das Deutschtum seine Existenz den Ordensrittern verdankt. Auch hier gab Rechtsanwalt West einen anschaulichen Überblick über die Entwicklungsgeschichte, die die Nachkriegszeit zu einem lächerlichen Stillstand brachte. Der Vortragsabend entwarf ein erschütterndes Bild von den Massenabwanderungen, die vorab die deutsche Bevölkerung auf das suchtsuchende befristeten Theater, Schulen, Kirchen usw. wurden ihnen gewaltsam weggenommen, um jede Neugründung Deutschlands bereits im Keime zu erstickten. Mit bewundernswürdiger Kühnheit hielten die Deutschen aus. Einer ihrer Führer hat das Wort geprägt: „Ausharren ist die Summe unserer Politik“. Diese Einstellung in Verbindung mit einem unbeschränkten Optimismus hat es fertig gebracht, daß im Baltikum heute bereits mehr deutsche Schulen aufzublühen sind, als dies früher der Fall war. Die Gemeinden haben eine Selbstbesteuerung durchgeföhrt, deren Ertrag den Reichen des Deutschtums nutzbar gemacht wird. Im Parlamenten neben bereits 5 deutsche Abgeordnete, obwohl sie verschiedenen Parteien angehören, gemeinsam ihre Stimme ab. Ansolgedessen sind sie sehr oft das Hauptanliegen an der Waage und haben einen entscheidenden Einfluß.

Eine Reihe sehr schöner Lichtbilder bildete den Abschluß des Abends, der Rechtsanwalt West reichlich und wohlverdienten Beifall brachte. Rektor Prof. Dr. Zuckermann erklärte, daß die Vorträge des Stuttgarter Auslandsinstitutes nimmehr beendigt seien. Er sprach den einzelnen Rednern in herzlichen Worten den Dank der Handels-Hochschule Mannheim aus.

* Zur Kampfbereitschaft. Auf die öffentliche Aufforderung im Anzeigenteil an die Gaumbesitzer, die Obstbäume, Zierbäume und Gehsträucher von Karpfenweibern zu reinigen, wird auf an dieser Stelle hingewiesen.

* Betriebsunfall. In einem Betriebe in Waldhof erlitt gestern ein 23 Jahre alter Schreiner bei Arbeiten an einer Kreissäge dadurch eine Handverletzung, daß ihm ein Stück Holz gegen den Fuß schlug. Der Verunglückte wurde ins städtische Krankenhaus verbracht.

* Unangeführte Diebstähle. In letzter Zeit wurde u. a. anwender: An der Ostseite der Paradeplatz einer Frau aus ihrer Handtasche ein schwarzlederener Geldbeutel mit 28.40 Inhalt, ferner drei Karten für das Inhalatorium im Städt. Krankenhaus. — Zwei Damenhandtaschen, weiß und silberfarben, mit Inhalt aus einem Schaufenster in P. L. — Eine rotbraune Hündlerbrille mit einer Anzahl Papiere, auf den Namen Max Burkhart lautend, in einem Koffer in S. L. — Ein dunkelbrauner Herrenmantel mit braunem Seidenfutter und braunen Knöpfen in einer Wirtschaft in der Waldhofstraße. — Drei weibliche Damenbekleidungsstücke, ein rotleibener Prinzess-Unterrock sowie zwei weiße Damenhemden und ein helles (hellgrau) mit Seide gefüttertes Kostüm, in der Tasche die Firmenbezeichnung M. Rozsch, aus einem Hause in G. A.

* 70. Geburtstag. Herr D. Folgt, Draisstraße 1, feiert heute in geistlicher und körperlicher Mäßigkeit seinen 70. Geburtstag.

Kölnische Illustrierte Zeitung

morgen neu.
Zu beziehen in der Hauptniederlage R 1, 4/8
in den Nebenstellen Waldhofstraße 6,
Schweizerstraße 19/20 und
Meerfeldstraße 11, sowie durch
die Trägerinnen.
Einzelverkaufspreis: 20 Pfg.

Südschnelzug

Von unserem römischen Vertreter

Kurz ist der Winter im Süden, ein stilles Fremdenland nur. Und schon beginnt wieder der Frühling, jener den grauen, winterlichen Vorhang hinweg und spaziert ein herrliches Südland über den Himmel. Ein süßer Duft treibt vom Lande her über das Meer, schmeißt die Segel der Fischerboote und entzündet, sich selbst zum Segel entfaltend, als zärtliche Wolke zum Seidenschirm. Das ist die Wandelwüste, das schamhafte Erden der Berge über ihre dramatische Fruchtbarkeit und über ihre schwerfällige Gebundenheit. Unbescholten stellen sich die Gedrängten dem Frühling entgegen, verlassen ihm den Weg zu verpassen, ehe sie wieder in das dumpfe, sommerliche Grün verfallen, und erreichen doch nur, daß eine hübsche Welle sie vorübergehend freisetzt. So entzieht sich der Frühling schnell der ungenügenden Umarmung, eilt dem Norden zu und regnet überall den Nymphen Februar feiert er in Sizilien, März in Neapel und Rom, April in Florenz und Venedig und wenn er die Alpen überschritten hat, dann nennt er sich Mai. Aber an dieser Hochflut trägt er selbst weniger die Schuld, als vielmehr die Menschen, die ihn über, als den legitimen Sohn betrachten und ihn deshalb ganz für sich beanspruchen.

Die Schnelzug nach dem Süden, die den Nordländer hauptsächlich in den langen Wintermonaten überfällt und ihn dazu treibt, die frühe Heimat der Sonne aufzusuchen, findet oft ihre bittere Enttäuschung, wenn die Hügel und Vorhöllungen, wie sie in ihm die Erwartung herporgerufen, in Wirklichkeit nicht zutreffen. Eine Reihe nach Italien in den ersten Monaten des Jahres betragt fast immer harte Prüfungen, an denen alle Wünsche und Hoffnungen jämmerlich scheitern. Der Reisende gelangt meist auf dem Regen in die Traube, vorausgesetzt, daß er nicht seinen neuen italienischen Aufenthalt in Kaffeehäusern und Museumsräumen verbringen will. Die vielgepriesene und so sehr heiß erwartete Sonne fehlt; dem warmen und milden Klima spricht ein wahlloser, überall einschleichender Regen Dohn. Und die oben geschilderte Prüfungs-schimmung? Aber dieses Bild ist Wirklichkeit, herausgeschlitten aus dem Rahmen des italienischen Frühling, der sich eben Februar nennt. Um über die Sonne anzutreffen, muß man ihr weit entgegenreisen. Nicht umsonst gewährt die italienische Eisenbahnverwaltung eine Ermäßigung der Fahrpreise nach Sizilien für die Zeit vom 1. Februar bis zum 1. Mai. Es war zugleich ein Eingeständnis an die Vornehmheit des Frühling wie auch an die Geldbeutel der mit-

Schnelzug reichlich, mit Weidmitten mitunter jedoch spärlich verzierten Reisenden.

Das Reisen in den italienischen Eisenbahnen gehört noch zu den billigsten Vergnügungen, soweit das Stundenlohn der Eisen in engen Abteilen, selbst wenn die Bahn durch die herrliche Landschaft führt, als Vergnügen betrachtet werden kann. Doch sonst ist Italien ein armes Land; die Südschnelzug des Nordländers verlangt ihre Bezahlung, nicht nur mit Steuern und Bewunderung, sondern auch mit harter Mühsal. Die Zimmerpreise in den Hotels sind wohl fast die gleichen wie in Deutschland, doch sind die Preise für Essen und Getränke bei den letzten Jahren um ein Vielfaches gestiegen. So kostet eine anständige Mahlzeit nach deutschem Maße immerhin 4-5 Mark. Weniger macht sich die augenblickliche Teuerung in den kleinen Städten bemerkbar. Mailand, Rom und Neapel sind jedoch mindestens ebenso köstliche Aufenthaltsorte wie Paris und Berlin.

Wiel billiger reist der in Italien, der nicht nur in großer Bequemlichkeit einen archaischen Spaziergang macht, sondern auch in Museen und Galerien sammelt, die Landschaft nur von Neugierden oder vom Hotelier aus genießt, sondern auch im italienischen Volksleben dem wohligen Einfluss der Sonne nachspürt, der Lebhaftigkeit und Unbescholtenheit des südlichen Klimas, der Grazie und Lieblichkeit einer frohen und unbefümmerten Mollie. Das überzeichnete Bild, das sich ihm eröffnet und das farbiger und bunter ist als die monotone Gleichförmigkeit der auf ein internationales Hotelpublikum abgestimmten Gasthäuser, birgt zugleich den höchstenwertigen Vorteil, daß es um die Hälfte billiger reist.

Wer gut und bequem reisen will, der braucht täglich wenigstens hundert Lire; wer sich den Aufenthalt im Süden mit einer Beschränkung erkaufen will, der rechnet täglich mit 40 bis 60 Lire. Die Pensionäre alle in bewegen sich zwischen 20 und 30 Lire, in Dairern sehr unangenehm, die nur beschleunigten Anträgen gerecht werden. Doch das Wichtigste ist, daß eine Fernfahrtsfahrt nach Italien bei einer Augen Verrechnung der Meilentrage, die dem Frühling vom Süden nach Norden folgt und ihn held in seiner sonnigen Hülle antrifft, alle Anprüche erfüllt, die ein Traumbild an die Wirklichkeit stellt.

© „Schule Koppe“, Wiederholung der Singpielaufführung der Pflanzschule. Im Pflanzsaal fand gestern Abend die Wiederholung des von der Direktion der Pflanzschule unter fachlicher Leitung von Professor Dr. Ott mit so viel Wichtigkeit herangebrachten Singpiels „Schule Koppe“ statt. Das Hervorragende, nach Zeit und Kunst von dem in

Waldhof in Sachsen lebenden Kantor Franziskus Nagler stammende Werkchen verleiht auch bei der zweiten Aufführung seine Wirkung nicht. Es ist gewiss nicht fremde, große Kunst, aber es ist gute Kunst für die Jugend. Natürlichkeit und Frische, gesunde und echte Empfindung geben dem Werk seinen Wert. Freilich wäre zu wünschen, daß der Kostüm dem Stücke noch viel anerkennender zu Leibe rüchte, als es bisher geschah. Denn die Spielbauer von nahezu 24 Stunden ist noch immer viel zu lang. Man kann nicht so lange nur Südschnelzug schlucken; selbst die Jugend kann das nicht, ohne sich zu ermüden. — Die Aufführung ergab aus neue gute, zum Teil fast bühnenreife Leistungen. Der Oberleiter zum Beispiel war ein wirklich veritabel gewaltiger Teufelskerl. Aber mit ihm verdienen viele Duhende der Darsteller, zumal die Trägerinnen der Hauptrollen und die kleinen und großen Tänzerinnen ehrliches Lob. Die jugendlichen Frischen und hübschen Jungensdarssteller, die so auf die Bühne kamen, mühten jedoch sehr zu tun. Mit Recht konnten deshalb am Schluß des Abends neben den Darstellern Professor Dr. Ott, Fräulein Irmaard Maner, die Leiterin der Bühne, Musiklehrer Schmidt, der sichere Führer des musikalischen Teils, sein Partner am Klavier, Herr Semmelbach, und das durch Herren des Hausorchesters der Liedertafel wesentlich verstärkte Schülerchor. — Der Dank der Anhalt, den wohlverdienten Dank der köstlichen Zuschauerinnen entgegennehmen.
Dr. O. Br.

Literatur

* Kölnische Anstaltliche Zeitung Nr. 6. Ein technisches Weltwunder ist der kürzlich dem Verkehr übergebene Dolland-Tunnel zwischen der Insel Mandaitan, dem Geschäftszentrum von Neu-York, und Neu-Jersey auf dem gegenüberliegenden Ufer des Hudson, der in einem äußeren Interessanten Bilderartitel dem Leser der neuesten Ausgabe der Rheinischen Anstaltlichen Zeitung vor Augen geführt wird. Auf die Spur dieses Wunders führen Bilder von der Fortschrittsreise des russischen Archologen Raslow, männliche und weibliche Weltretter werden als Fortbau für die Amerikaner Sportereignisse in fesselnder Gegenüberstellung vor Augen geführt, aus dem amerikanischen Studentenleben, von den Segelfliegern am Rhein usw. erzählen weitere Bilder, von denen die Photographien aus aller Welt mit ihrer reichen Anreicherung und erlebten Aktualität umrahmt sind. Aus dem Unterhaltungsstoff sei besonders eine Novelle von Rob. M. M. u. u. „Calanova und der Andere“ hervorgehoben. (Über den Bezug der Zeitung siehe die Anzeige in dieser Ausgabe.)

Marktbericht

Goldener Sonnenglanz flutete heute morgen über den Marktplatz und gauderte in die Gesichter ein fröhliches Licht...

Die kalten und unwirklichen Tage der letzten Woche haben bewirkt, daß auf dem Gemüsemarkt in Spinat, Kürbis, Rosenkohl eine gewisse Knappheit herrschte...

Der Geflügelmarkt wies eine sehr gute Beschickung auf. Das Angebot in Hühner- und Seehühnern war mehr als reichlich...

Alles in allem kann man sagen, daß der nahe Frühling sich bereits im Marktverkehr fast bemerkbar macht...

Nach den Feststellungen des Städtischen Nachrichtenamts verhefen sich die Preise, wo nichts anderes vermerkt ist, in Pfennig für ein Pfund...

Bereinsnachrichten

Gartenbauverein „Flora“ Mannheim

In der in den letzten Tagen abgehaltenen Generalversammlung wurde vom Vorsitzenden Ric. Rosenkrantz Bericht über das abgelaufene Jahr erstattet...

Nach dem Rosenbericht befinden sich die Finanzen des Vereins in Ordnung. Die Vorstandschaft, die einstimmig wiedergewählt wurde, setzt sich aus folgenden Herren zusammen...

Buch und Kultur. Stärker denn je wächst das Verlangen breiterer Volksschichten, gute, billige Qualitätsbücher zu besitzen...

Kommunale Chronik

Ferngasversorgung der Taubertalgemeinden

Landau, 8. Febr. Die Ferngasversorgung der Gemeinden im Taubertal wurde auf einer außerordentlichen Versammlung in Würzburg in die Wege geleitet...

Wiederwahl des Oberbürgermeisters Jieser

Baden-Baden, 8. Febr. Heute nachmittags fand im Rathaus die Neuwahl unserer beiden Bürgermeister statt...

Weiter fand heute auch eine Erwahlung für den freiwillig aus dem Stadtrat ausgeschiedenen Stadtrat Konrad Wunder statt...

Verkehrsforderungen in der Mainzer Stadtverordneten-Sitzung

Mainz, 8. Febr. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung lag eine Vorlage zur neuen Verkehrsregelung innerhalb der Stadt Mainz vor...

Kleine Mitteilungen

In Oberkloppenheim referierte in einer Gemeindeversammlung Banrat Althaus vom Ratsbauamt Offenburg über die Ent- und Bewässerung der Schutterwiesen...

Aus dem Lande

Schwellingen, 9. Febr. Ein Vertreter einer Mannheimer Zeitung, der auf seinem Motorrad gestern abend von Neulohheim nach Mannheim fahren wollte...

kr. Heidelberg, 9. Febr. Nach den Feststellungen der Städt. Statistischen Abteilung übernachteten im Monat Januar 7588 (7147) Fremde in Heidelberg...

Einbach (Amt Mosbach), 8. Febr. Wenig Gemeinden Badens werden so viele Auswanderer nach Amerika zu verzeichnen haben wie Einbach...

Redarzhimmern, 8. Febr. Der verheiratete Bergmann August Hinwagel von Hochhausen verunglückte im hiesigen Gipswerk der Kuhl- und Sodafabrik Ludwigshafen tödlich...

Abelsheim, 8. Febr. Bei der Wahl eines neuen evangelischen Stadtpfarrers wurde Pfarrverwalter Seid gewöhlt...

Karlsruhe, 7. Febr. Wegen Nervenkrankheit hat sich die 63jährige Gekochin eines Wollschneidewerkes in ihrer Wohnung in der Schützenstraße mit Leuchtgas vergiftet...

Amerikanische Zeitungsreklame

Der Amerikaner hat die Anzeige in Zeitungen und Zeitschriften als das wichtigste Werbemittel erkannt. Fast die Hälfte des gesamten amerikanischen Reklamebedarfs ist in Zeitungsanzeigen angelegt...

Table with 2 columns: Reklamemittel, Kosten in Millionen Dollar. Includes Zeitschriften, Landwirtschaftliche Zeitungen, Anschlagssäulen, etc.

Mehr als die Hälfte aller in Amerika hergestellten Drucksachen besteht aus Anzeigen. Bei den Zeitungen nehmen die Anzeigen etwa 40 bis 75 v. H. des gesamten Umfangs ein...

Large advertisement for V.d.B. (Volkerverband der Bücherfreunde) featuring book titles, prices, and membership information.

Ein Blick über die Welt

Das Todesauto

Auch Paris hat seit einigen Tagen seine Autobanden. Eine ganze Anzahl von Kriminalbeamten der Pariser Polizeidirektion sind, wie das „Wiener Neue Journal“ meldet, nach Caen abgereist, um den dortigen Behörden bei der Aufklärung des mysteriösen Verbrechens behilflich zu sein, der den 37-jährigen Chauffeur Louis Cabore inermordet hat. Die Motive der Tat sind zur Stunde ebenfalls im Dunkel gehüllt wie der Verlauf des Verbrechens.

Die Hauptrolle in dieser Kriminalaffäre fällt aber, es klingt zunächst recht eigenartig, nicht dem unglücklichen Chauffeur, sondern dem Kraftwagen zu, in dem der Mord sich abspielte hat. Es ist ein gewöhnliches Auto, das die Bezeichnung 409-Y-29 führt. Dieses Zeichen hat nunmehr jeder zweite Mensch in Paris inne. Denn es ist nicht mehr die erste blutige Kriminalaffäre, in der dieser Kraftwagen eine Rolle gespielt hat. Das Auto hat bereits eine Vergangenheit, über die man einen ganzen Kriminalroman schreiben könnte.

Man erinnert sich noch an die Mordtat, der der Chauffeur Boule vor einiger Zeit zum Opfer gefallen war. Boule hat viele Jahre hindurch den Wagen 409-Y-29 geführt. Er war ein braver Mann, Vater von vier Kindern, ein pflichtgetreuer, pünktlicher Mensch. Einer der wenigen Chauffeurs in Paris, der nie wegen Schandfahrten beanstandet worden und auch nie einen Unfall verschuldet hat. Eines Tages wurde Boule auf der Landstraße in seinem Auto ermordebt aufgefunden. Seine Briefkäse und seine Wertpapiere fehlten. Es unterlag keinem Zweifel, daß Boule von einem Raubmörder getötet und dann ausgeplündert wurde. Die Nachforschungen führten jedoch lange Zeit hindurch zu keinem Ergebnis. Ein Zufall indes schließlich den Behörden die richtige Spur. Im Zusammenhang mit einem mißlungenen Mordanschlag in einem Exerzierhaus wurde der ehemalige Student Bollain festgenommen. Bei seinem Verhör stellte es sich heraus, daß man in der Person Frolins den Mörder des Chauffeurs Boule

verhaftet hatte. Bollain hat sein Opfer umgebracht, um ihm zweihundert Franc zu rauben.

Seit dem Tage der Ermordung des Chauffeurs schien ein seltsames Verhängnis über dem einst von ihm geführten Wagen zu wachen. Der Chauffeur Cabore, der nun den Platz seines unglücklichen Kollegen einnahm, erlitt acht Tage später einen tödlichen Unfall. Das Auto rief mit einem Autodas auszulassen. Infolge des heftigen Anpralls stieg der Chauffeur von dem Sitz und kam vor die Räder eines mit großer Geschwindigkeit vordringenden Straßenbahnwagens zu liegen. Er konnte nur mehr als Leiche geborgen werden. Auch sein Koffer, ein Kaufmann, erlitt erhebliche Verletzungen. Das Auto selbst wurde jedoch (selbstamerweise) kaum beschädigt. Dem Nachfolger des Vermissten, dem Russen Arzen, postierte einige Wochen später gleichfalls ein Missetat. Er hätte einen Nachgast zu einem ziemlich weit entlegenen Punkt der Umgegend der Stadt fahren sollen. Plötzlich, als das Auto längst die verkehrsreichen Straßen verlassen hat, spürte der Mann einen heftigen Schlag auf den Kopf. Sein Nachgast hatte ihm mit einem Ochsenkneuer den Schlag auf den Kopf versetzt. Zwischen dem Chauffeur und seinem Gegner spielte sich ein verzweifelter Kampf ab. Dieser ließ schließlich den Chauffeur los und ergriff die Flucht. Arzen war nicht in der Lage, seine Verfolgung aufzunehmen, da der Motor seines Wagens plötzlich versagte. Belanglos, erklärte nun Arzen dem Unternehmer, dem das Auto gehört, daß er nicht mehr den Mut habe, mit dem Wagen 409-Y-29 zu fahren.

Seit dieser Zeit lenkte Cadore in das Auto. Nun wurde Dienstag der Wagen unweit von Caen verlassen aufgefunden. Im Innern des Autos entdeckte man Blutspuren. Auch die Scheiben waren eingeschlagen. Alle Anzeichen deuten auf einen Mord. Der unglückliche Chauffeur ist spurlos verschwunden. Der Fahrer des Autounternehmens, der nunmehr seinen Chauffeur findet, der den Mut hätte, den unheimlich bringenden Wagen zu fahren, hat beschlossen, das Auto aus dem Verkehr zu ziehen.

Ein 15-jähriger Gumnast als Vorkräuber

Vor kurzem wurde in einer Ortschaft bei Troppau die Kasse des dortigen Postamtes ausgeraubt. Jetzt wurde festgestellt, daß der Täter der 15-jährige Gumnastbesuchende 15-jährige Sohn des Postmeisters ist, der gemeinsam mit einem Bergmann, mit dem er schon früher Einbrüche verübt hatte, auch diesen Raub ausführte.

Polen

Bandenüberfall auf polnische Güter

In der Nähe von Lemberg hat sich ein blutiger Überfall ereignet, dem im ganzen sieben Personen zum Opfer gefallen sind. Am späten Abend langten auf einem kleinen Boot, das ein ehemaliger Hauptmann bewirtschaftet, vier Herren, elegant gekleidet, in einem Auto an, das sie für reparaturbedürftig erklärten. Sie boten um Nachtquartier. Der Hauptmann nahm zwei von ihnen auf und brachte zwei andere bei seinem Gutshaus unter. Bald nach dem Schlafengehen bemerkte er seine beiden Gäste in seinem Schlafzimmer. Auf seinen Anruf, stehen zu bleiben und die Hände hoch zu heben, zogen sie Revolver, wurden aber durch den schnelleren Gutsherrn sofort niedergeschossen. Der geistesgegenwärtige Mann eilte dann sofort zu seinem Nachbarn, um diesen vor einem ähnlichen Überfall zu warnen, kam aber bereits zu spät. Der zweite Gutsherr, seine Frau und seine Tochter lagen in ihrem Blut. Auf einem Schleichwege lief der Hauptmann in seine eigene Wohnung zurück, weil er annahm, daß nunmehr die beiden anderen Banditen hierher kommen würden. Er kuschelte sich auch nicht. Die beiden schlichen sich kurz darauf an seine Wohnung heran, wurden aber ebenfalls von ihm niedergeschossen.

Italien

Eine Erfindung zur Rettung von U-Bootmannschaften

Angeblickt der vielen Unglücksfälle, von denen Unterseeboote betroffen worden sind — in frischem Gedächtnis ist noch die Katastrophe des amerikanischen U-Bootes S 4 —, wird die Nachricht von einer italienischen Erfindung zur Rettung von U-Bootmannschaften besonderes Interesse finden. Der Erfinder ist ein italienischer Ingenieur namens Semintendi aus Udine. Er hat seine Erfindung bereits patentieren lassen. Der Rettungsapparat besteht aus zwei getrennten Teilen. Der eine kann in das Unterseeboot eingebaut werden, ohne daß er viel Raum in Anspruch nimmt oder die Geschwindigkeit des Bootes irgendwie beeinträchtigt. Der andere Teil, mit dem man eine Tiefe von 100 Metern und mehr erreichen kann, wird von dem Rettungsboot an die Unfallstelle gebracht, sobald die Lage des verunglückten U-Bootes festgestellt ist. Er kann mit dem verunglückten U-Boot in Verbindung gebracht werden, selbst wenn das Schiff bis zu 90 Grad übergekippt sein sollte. Sobald der zweite Teil mit dem U-Boot in Verbindung ist, können die Mannschaften mit seiner Hilfe einer nach dem anderen an die Oberfläche gebracht werden. Dabei führt der zweite Teil des Apparates sein Auf- und Absteigen automatisch aus. Man kann mit dem Apparat auch Handwerker, die an dem gesunkenen Schiff Reparaturen ausführen sollen, mit Material in die Tiefe hinabschicken. Die technischen Einzelheiten werden von dem Erfinder vorläufig noch geheim gehalten.

England

Leichenschau in Schottland

In der Nacht zum Sonntag ist der Kvon plötzlich über seine Ufer getreten. In der Nähe von Motherwell brach der Deich, und die Fluten überschwemmten die Straßen. In kurzer Zeit stieg das Wasser über drei Meter. Acht Omnibusse wurden überrollt und fast völlig unter Wasser gesetzt. Die Passagiere, Führer und Schaffner mußten schleunigst auf die Dächer klettern. 15 Personen sollen verlegt worden sein. Die Fahrgäste wurden mit Booten in Sicherheit gebracht. Das Wasser stieg während des Sonntags noch weiter. Mehrere Leute, die allein auf der Landstraße unterwegs waren, werden vermißt.

Jugoslawien

Explosion auf einem Kistenbagger

Am Montag ereignete sich auf dem kleinen Kistenbagger „Kosa“, der von Zolato nach Sebenico mit einer Ladung Granit unterwegs war, eine folgenschwere Explosion, durch die der rückwärtige Teil des Schiffes abgerissen wurde. Die Schiffsmaschine arbeitete trotzdem weiter und trieb das Boot mit großer Kraft gegen das Ufer, wo es sofort strandete. Ein Mann der Besatzung erlitt. Der Kapitän und vier Matrosen erlitten schwere Verletzungen, der Rest der Besatzung konnte durch herbeieilende Rettungsboote geborgen werden.

Rußland

10 Meter hoher Schnee in Rußland

An der Tschelken Eisenbahn wütet ein Schneesturm, der die Einstellung des Verkehrs auf der ganzen Linie zur Folge hatte. Der Schneeföhrer ist an vielen Stellen von bis zu 10 Meter dicken Schneeschichten bedeckt. Die Stadt Aktjubinsk ist von Schnee verschüttet. Auch aus Charkow, Tiflis und der Arme werden Schneestürme gemeldet.

Ein russischer Eisenbahnzug in Flammen

Im Salonwagen eines Eisenbahnzuges brach auf der Strecke Leningrad-Murmansk ein Brand aus. Die Insassen des Wagens, Mitglieder der Eisenbahnkommission, sprangen aus dem in voller Hast befindlichen Zuge hinaus. Drei von ihnen haben ernste Brandwunden und Verletzungen davongetragen.

Amerika

Ann auf die Banken in Miami

Durch anonyme Briefe, die vor dem angeblich bevorstehenden Zusammenbruch der Southern Bank and Trust Co. in Miami warnen, ist ein Run auf die lokalen Banken entstanden. Die Lage wurde noch verschärft, da die Southern Trust ihre Guthaben bei den anderen Banken an anderen Orten zurückziehen mußte, um dem Ansturm auf ihre Kassen zu genügen. Infolgedessen mußten drei andere lokale Banken ihre Schalter vorübergehend schließen. Die First National Bank in Jacksonville hat mit Flucht und Weisheit einfließenden Millionen Dollar abgeschickt, um die Auszahlung der Guthaben an die Anleger zu ermöglichen. Die Polizei sucht jetzt nach dem Urheber der anonymen Briefe.

Von einer Sklavensklavin gelungen

Vor einiger Zeit landeten in New Orleans Passanten ein Mädchen auf der Straße bewußlos und mit zahlreichen Wunden am Körper und im Gesicht bedeckt. Die Aufklärung ergab, daß es sich um eine Deutsche namens Lamea (der Name ist nicht gerade deutsch) handelt, die als Dienstmädchen längere Zeit in Stellung war. Sie ward von ihrer Arbeitgeberin drei Jahre lang unter furchtbaren Umständen im Hause gefesselt gehalten, ohne entsprechende Nahrung, so daß die Bedienstete gezwungen war, ihre Nahrung im Straßenteimer zu finden. Mit der kleinen Fessler wurde das Mädchen geschlagen. Sie wurde mit einem Schländerer oder mit einem Draht geschlagen. Es ist nicht abzusehen, welches Los die Deutsche noch erlitten hätte, wenn es ihr nicht gelungen wäre, schließlich zu fliehen. Die Arbeitgeberin wurde unter der Fessler (Name der Sklaverei) verhaftet.

Deutschland

Man dienstfertig

Eine originelle Verwechslung berichtet die „Landkronik“. Fahren da vorige Woche zwei französische Feldgendarmen mit dem Rad durch Nieder-Saulheim nach der Bürgermeisterei, um mit einem hiesigen Bürger einen Schadenersatzanspruch zu erledigen. Da der Gesuchte gerade in einer Nachbargemeinde war, telefonierte man dorthin, man solle den Mann anhalten, bis zum Eintreffen der Feldgendarmen. Die dienstfertige Postlei dort verhaftete ihn kurzerhand. Zum Glück kam er nicht ins Spritzenhaus, sondern man brachte ihn in die Wohnung des Bürgermeisters. Großes Erstaunen des Verhafteten, als plötzlich die beiden Feldgendarmen erschienen. Dienstfertige Mienen und Haltung des Postleigewaltigen. Man handelte dem „Verhafteten“ 8 Mark für erlittene Verletzungsschäden aus. Darnach entfernten sich die Feldgendarmen wieder und ließen den „Verhafteten“ troben Mutes zurück.

Verhaftung eines Kennstallbesizers

Auf der Teufel Kennbahn bei Münster brannte am 8. Dezember eine Parade des Rennstallbesizers Konrad Nieder. Von den 22 darin untergebrachten Rennpferden kamen zehn der wertvollsten sowie zwei Muttersiere und zwei Fohlen in den Flammen um. Ursprünglich glaubte man, daß die Stallwärter die Schuld trüge, da sie sich angeblich widerrechtlich entfernt hätte. Nunmehr sieht aber durch, daß die finanziellen Verhältnisse des Kennstallbesizers Konrad, eines Holländers, nicht sonderlich gut waren, und es tauchte der Verdacht der Brandstiftung auf. Am Sonntag wurde Konrad, der in Münster wohnt, in dem Augenblick, als er nach Holland abreisen wollte, unter dem Verdacht der Brandstiftung und des Verschwendungsbetruges verhaftet.

Bergigte Entsetzungsspieler

Die Frau eines Klerikers in Sippehne in der Neumark ließ sich von einem umherreisenden Händler Pillen für eine Entsetzungskur verkaufen. Bald nach dem Genuß dieser Pillen erkrankte die Frau unter heftigen Bergigkeitserscheinungen und mußte schließlich in ein Krankenhaus in Stettin geschafft werden, wo sie unter furchtbaren Schmerzen verstarb. Außer der Verstorbenen sind in Sippehne noch mehrere andere Personen erkrankt, die ebenfalls von diesem Wunderheiler gekostet haben. Auch von ihnen schweben einige in Lebensgefahr.

Todesprung aus dem fünften Stockwerk

In einem Unfall von Verfolgungswahn sprang in Berlin am Montag morgen kurz vor 18 Uhr der 37-jährige Konditor Konrad Petron aus dem Fenster seiner im fünften Stock gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Er war sofort tot. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauplatz gebracht.

Ein Briefmarkenschwindler verhaftet

Die Dresdener Kriminalpolizei hat in Berlin einen Briefmarkenschwindler verhaftet, der verschiedene Firmen um erhebliche Beträge geschädigt hat. Der Schwindler nannte sich Eduard v. Wabnitz, Wasserbauinspektor vieler. Student Dr. Wabnitz und Amtsrat Dr. Wabnitz. Sowohl von Dresden als auch von anderen Ortschaften und aus dem Berlin aus ist es diesem Schwindler gelungen, Briefmarkenfirmer um erhebliche Auswahlschadungen zu stellen. Der Betrüger wurde als ein 37-jähriger Bankbeamter Max Wintars aus Dresden festgenommen. Er ist verhaftet und dem Untersuchungsamt in Dresden anvertraut worden.

Raubmord im Sandflur

In der Ortschaft Rätzsch (Oberschlesien) wurde die 57-jährige Händlerin L. Nothe beim Verlassen ihrer Wohnung in Sandflur von einem unermordeten gebliebenen Täter überfallen und durch Schüsse auf den Kopf schwer verletzt. Die Frau, der die Schädeldede zertrümmert war, konnte noch um Hilfe rufen, wodurch der Verbrecher in die Flucht getrieben wurde. Er muß mit der Verletzung genau vertraut gewesen sein und gewußt haben, daß die Wunde an diesem Tage eine größere Wundfläche zur Aufdehnung bei sich hatte. Nach ihrer Entlassung in das Krankenhaus verstarb die Frau an den Folgen der schweren Verletzungen.

„Austal nael“ auf Freiersfüßen

„Austal nael“ ist wieder einmal auf dem Kratzen. Seine Krebeler Tempelstätte ist verfallen und er selbst auch noch einer Frau. Seine Deiratsabsichten tut er in der „Märkischen Zeitung“ durch folgendes Interlat kund: „welche deutsche Fräulein tun mir ein wenig mit mir als ob ich ein leiblicher Sohn? austal nael, templerischer und reichsstaatskandidat der deutsch-irischen volkspartei, arendie/aimar.“ „Austal nael“ hat weder mit seinen Deiratsabsichten noch mit seinen Parteilosen in seinem Leben viel Glück gehabt. So wird er wohl auch dieses Mal weder in den Reichstags kommen, noch eine Weisung und reine Kratzen für seinen Tempel finden.

Ein tenerer „Ruhhandel“

In einem Ort des Oberallgäues spielte sich ein interessanter „Ruhhandel“ ab. Ein Landwirt bot einem Viehhändler eine Kuh zum Kauf an und verlangte etwa 600 Mark. Trotz längerem Verhandeln und Heilschwurs kam der Kauf nicht zustande. Da erklärte der Landwirt dem Händler: „Ich mache Dir folgenden Vorschlag: Ich habe 20 Kühe im Stall und verkaufe sie Dir alle zusammen, wenn Du mir für die erste Kuh 10 Pfa. zahlst und für jede folgende das Doppelte, also für die zweite Kuh 20 Pfa., für die dritte 40 Pfa., für die vierte 80 Pfa., für die fünfte 160 Pfa. usw. Der Händler war hoch erfreut über dieses günstige Angebot und schlug ein. Nach der Aufstellung machte er jedoch ein langes Gesicht, als die Berechnung einen Preis von 104867 Mark und 50 Pfa. für die 20 Stück Vieh ergab.

Oesterreich

Jonny spielt auf — aber Josefina Baker darf nicht tanzen

Aus Wien wird und berichtet: Raum ist über den Fall „Jonny spielt auf“ etwas Gras gewachsen, so hat Wien bereits seinen zweiten „Schwarzen Fall“. Die Regentin, die in Wien eintrifft, um hier die neuen Jagdschlager in dorographischen Maßstäben vorzuführen, — darf nicht tanzen. Und schon meldet sich ein lauter Chorus, in den auch ein Teil der Wiener Presse einstimmt, die dieses Verhalten dem „Schwarzen Stern“ gegenüber als eine europäische Kulturschande aufzufassen versucht. Mit Baker sollte zuerst in dem schon seit längerer Zeit geschlossenen Ronacher-Theater auftreten, aber der Wiener Stadtsenat hat das Ansuchen ihres Wiener Intendanten Leo Singer um eine Konzession zur Wiedereröffnung des Ronacher-Theaters abgewiesen. Wahrscheinlich für diesen Beschluß war insbesondere der entscheidende Einpruch des Verbandes der Wiener Theaterdirektoren, der darauf hinwies, daß die wirtschaftliche Lage der meisten Theaterunternehmungen Wien bekannt sei, daß schließlich eine Anzahl von Theaterunternehmungen aufzukommen und daß daher die Konkurrenz einer Sensationnummer, wie der schwarzen Noddianerin Mit Baker, weitere Zusammenbrüche bestehender Wiener Bühnen zur Folge haben könne. Amisant ist es, daß es diesmal das rote Wiener Rathaus ist, das Mit Baker nicht tanzen lassen will, während das der Oberaufsicht des kaiserlichen Herrn Unterrichtsministers Schmitz unterstehende Staatsopertheater „Jonny“ ruhig aufspielen läßt. Jetzt heißt es auch noch, daß der Impresario Leo Singer unter Berufung auf die Entscheidung des Wiener Rathhais als höhere Gewalt von seinem Kontrakt mit Mit Baker zurücktreten will. Andererseits heißt es, daß bereits vier Theater sich angeboten haben, ihre Räume Mit Baker zur Verfügung zu stellen, nur sollen die Pachtforderungen so hoch sein, daß sie selbst bei Sensations-Entree-Preisen nicht herausgewirtschaftet werden können.

Von einer Niesenhalle aus Holz

Für das 10. Deutsche Sängerbundfest im Juli in Wien wird im Prater eine Holzhalle von ganz außergewöhnlichen Maßen errichtet. Die Halle wird nach dem Entwurf von Georg Ruppert und nach den statistischen Berechnungen von Dr. Ing. Erhart in Form einer dreieckigen Halle gebaut und soll bei einer Länge von 183 Metern eine Breite von 110 Metern und einer Höhe von 14 Metern 40000 Sängern und ebensoviel Zuschauern Raum bieten. Es wird die größte Holzhalle sein, die je in Europa errichtet. Die Baukosten belaufen sich auf eine Million Schilling. Dieses Bauwerk bedeutet einen Triumph für den Werkstoff Holz, erhebt wegen der gewaltigen konstruktiven Möglichkeiten, die darin zum Ausdruck kommen, weitens wegen der Wirtschaftlichkeit des Holzes als Baustoff. Kein anderes Material erlaubt, wie das Holz, einen derartigen Gelegenheitsbau rasch, billig und sicher herzustellen, billiger besonders deswegen, weil das verkaufte Holz sich nach dem Abbruch fast restlos wieder zu anderen Zwecken verwenden lassen wird.

Kampf mit drei Einbrechern

In ein Speckereiwarengeschäft in Lina drangen nachts drei Einbrecher ein und raubten die Ladenkasse mit 60 Schilling. Die verdächtigsten Verdächtige übertrafen die Einbrecher und es kam zu einem erbitterten Kampf auf Leben und Tod. Einem der Täter gelang es, zu entkommen. Der zweite Einbrecher wurde beim Handgemenge durch einen Schlag in die Brust getötet. Der dritte Einbrecher, der erst vor einem Monat nach Verbüßung einer vierjährigen Kerkerstrafe wegen Einbruchs aus der Strafanstalt entlassen wurde, konnte verhaftet werden.

Belgien

Das selbe Fieber in Belgisch-Kongo

Wie aus Matadi (Belgisch-Kongo) gemeldet wird, ist die dortige sanitäre Lage noch nicht wieder normal geworden. Rein Europäer mehr ist am gelben Fieber erkrankt, ein Einbrecher ist noch krank, alle anderen Erkrankten der Kolonie sind genesend.

Evas Entführung

Von Hans Land

Da kam Schwester Ruth — die weiße Pflegerinnenhaube auf dem Kopfe, im biden Wintermantel, trug sie das verummte Evchen auf dem Arm. Das Kind lauchte hell auf, als es den Wagen sah. Autofahren war Evchens schönstes Vergnügen. Beria kam hinterdrein — mit Decken beladen. Dieter Wildbrunn drückte auf den Knopf am Führersitz, der den Schlag des großen Mercedeswagens öffnete — zog ganz chauffeurmäßig die Mäye, als Schwester Ruth mit Evchen einstieg.

Alle drei lachten — so lustig gestaltete sich der Beginn dieser Schicksalsfahrt, die das kleine Mädchen für immer dem Elternhause entführen sollte.

Vachend, dachte Dieter, die Schicksalschläge hinzunehmen, ist doch am Ende die beste Lebensphilosophie. Er guckte durch die Scheiben hinter sich — die beiden waren gut verhaunt — und nun ging es fort.

Der Wagen zog an. Bertha winkte Abschied... Es war genau ein Viertel vor Fünf — als Dieter vor der Villa Teutonenstraße 81 hielt.

Sie lag tief im Park, rogte Holz hinter den kahlen Bäumen auf, schlohartig, mit Türmen, Erkern und Altanen. Ein großer Wintergarten schloß sich an.

Fruchtvoller Besitz — dachte Dieter. Mein Kind wird wohl ge-ragen sein. Schwester Ruthstieg aus, Evchen auf dem Arm. Klingelte am Parkeingang.

Ein alter Diener kam langsam heraus, öffnete, ließ die Schwester ein.

Dieter sah ihr nach, bis sie in der Villa verschwand. Nach zehn Minuten kehrte Schwester Ruth, vom Diener gefolgt, zum Auto zurück, meldete: Der Herr Professor werde das Kind in seinem Auto zurückschicken. Der Besuch werde noch eine ganze Weile dauern.

Da Dieters Augen lebend fragten, sagte die Schwester: alles gebe gut. Der alte Herr sei von Evchen einfach besaubert. Dieser lüch über die Augen. Im Liebsten wäre er aufgesprungen, ins Haus eingedrungen, hätte sein Kind dem alten, herauberten Herrn aus den Armen gerissen — und wäre mit Evchen fortgeflagt.

Tief aufleufend neigte er das Haupt — nickte der Schwester zu — und fuhr davon.

Dieter machte eine lange tolle Fahrt. Raste durch Wald und Feld. Es tat ihm wohl, den Motor laufen zu lassen, als könnte er seinem Kummer auf vier rasenden Rädern entfliehen.

Als er gegen halb sieben vor seinem Hause wieder anlangte, war Schwester Ruth noch nicht zurück. Ein langer Antrittsbesuch, dachte Dieter.

Er fuhr das Auto in die Garage, zog sich um. Sehte sich ins Arbeitszimmer, sprang wieder auf, ließ rastlos im Zimmer auf und ab, sah fortwährend auf die Uhr. Schlag im Fernsprecheverzeichnis die Anschlussnummer des Professors Winterthur nach. Wollte anfragen, wo das Kind blieb.

Jögerte, zante. Ob er damit nicht dort Anstob erregen werde. Ueberlegte hin und her. Tief wieder im Zimmer

auf und ab. Spähte durch Fenster auf die Straße — da kam ein Auto. Hielt vor dem Eingange.

Dieter eilte hinaus — kam eben zur Gartentpforte, als Schwester Ruth — Evchen auf dem Arm — in den Garten trat.

Dieter schluchzte auf, rih der Schwester das Kind vom Arm, drückte es an sich. Es jubelte: „Pati! Pati!“ legte seine Armechen um Dieters Hals.

Er kühte sein Kind. Nein — nein — rief es in ihm! Du gibst es nicht her! Um keinen Preis der Welt.

Schwester Ruth folgte langsam. In der Diele nahm sie Dieter das Evchen ab. „Wir müssen jetzt rasch ins Bett!“ sagte sie, trug Evchen die Treppe hinauf.

Ganz verzweifelt sah Dieter ihr nach. Als Schwester Ruth zwanzig Minuten später an Dieters Tür klopfte und in sein Arbeitszimmer trat, sah er im Dunkeln. Sie drehte das Licht auf dem Schreibtisch an, reichte Dieter einen Brief. Er erhob sich, öffnete den Umschlag, las die zierliche Gelehrtenhandschrift:

„Sehr geehrter Herr Doktor, zu näherer Besprechung unserer Angelegenheit bitte ich Sie höflich, mich morgen abend um 7 Uhr zu besuchen. Ich bin leidend, sonst würde ich gerne zu Ihnen kommen. Falls keine Abfrage kommt, rechne ich mit Ihrem Erscheinen.“

Sehr ergeben Winterthur.

PS. Ihr Mädchen ist entzückend.“ Schwester Ruth wunderte sich, daß Doktor Wildbrunn so lange las. Als sie genauer hinsah, bemerkte sie, daß große Tränentropfen auf den Brief gefallen waren. Dieter weinte lautlos.

Schwester Ruth ging zum Fenster, stand dort eine Weile, dann kehrte sie zu Dieter zurück, legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Wir haben einen großen Erfolg erzielt, Evchen und ich. Sind beide angenommen.“ Dieter antwortete nicht.

„Lieber Herr Doktor, das muß Ihnen doch eine große Veruhigung sein. Ich bleibe bei Evchen. Bin schon angenommen. Der alte Herr muß sehr vermögend sein. Ein vornehmer Haushalt. Den Diener haben Sie ja.“

„Und die Frau?“ fragte Dieter, ohne aufzuschauen. „Die Frau ist verreis. Kommt erst in vierzehn Tagen wieder. Der Professor will sie mit dem Kinde überraschen. Sie wünscht sich so sehr, ein Mädchen zu adoptieren. Ist noch jung — das Fräulein. Ich sah ihr Bild. Bisteleicht dreihig. Schön ist sie.“

„Wie alt ist der Herr?“ „Bisteleicht fünfzig. Sieht älter aus. Hat ein Herzleiden. Ich werde auch ihn zu pflegen haben. Da paßt das ja sehr gut. Nein — Herr Doktor, Sie können sich nicht denken, wie entzückt der Herr Professor von unserem Evchen war. Kein nährlich — wollte das Kind gar nicht wieder fortlaffen.“

Da rannte Dieter aus dem Zimmer, rih seinen Pelz vom Haken, kühlte die Mäye auf — und jagte aus dem Hause...

IV. Schwester Ruth hatte vom Glanze und der vornehmen Pracht des Winterthurschen Hausstandes nicht zu viel erzählt. Als Dieter am nächsten Abend sieben Uhr die Villa des Professors betrat, hatte er dies rasch erkannt.

Der Bau des Schloßchens — ein wenig altmodisch, mit normannischer Romantik spielend, im Stile englischer Herrensitze gehalten, barg ein Gelehrtenheim in üppiger Ausstattung.

Gobrtins größten Ausmaßes schmückten die Wandflächen der hohen Diele. Die weiten Empfangsräume, durch die der alte Diener den Besucher geleitete, waren bis in die letzten Winkel mit echten Teppiche ausgelegt. Eriessene Gemälde an den leidenschaftlichen Wänden. Im Musikzimmer zwei große Flügel und ein Harmonium. Dieter wurde in das Arbeitszimmer geleitet.

Wunderbar — die riesige Bibliothek mit den eingebauten Bücher. Dort der große Schreibtisch, ein erlesenes Werk altfloreantischer Holzbildhauerei, auf herrlichen Karatiden ruhend, die die dunkle polierte Platte trugen. Bücher, Druckschriften und Schreibgerä häuften sich darauf. Der Blick vom Schreibtisch ging direkt in den Wintergarten, hinter dessen Glaswänden große Palmen ihre üppigen säherartigen Zweige bis zur hohen Decke reckten.

Hinter dem Schreibtisch erhob sich ein mittelgroßer, altlicher Herr mit schütterem Haupthaar, grauem herabhängendem Schnurrbart — die schwere, blaue, staßgefaste Brille auf der Nase.

Der Professor war im braunen Sammetjackett, die grauen Hosen blugten ihm in Pfropfenleberwindungen an den Beinen herab. Seine Gesichtsfarbe war sahl, die Wangen waren eingefallen. Seine ganze äußere Erscheinung stand in auffallendem Gegensatz zu dem Pranke der Umgebung.

Professor Winterthur kam langsam auf Dieter zu, reichte ihm die Hand, nahm die Brille ab und sah aus freundlich leuchtenden Augen seinen Besuch prüfend an. Fährte ihn zu dem großen braunen Ledersofa, auf dem er neben Dieter Platz nahm.

„Geehrter Herr Doktor,“ sagte er mit müdem Ausdruck in der Stimme, „ich danke Ihnen, daß Sie mir Ihr Evchen gestern geschickt haben, und ich heute selbst zu mir bemühen. Ich bin heratrank. Soll möglichst wenig gehen, deshalb konnte ich Sie nicht aufsuchen.“

Schwester Ruth hat Sie ja wohl schon soweit unterrichtet, daß ich sehr glücklich wäre, Ihr Mädchen an Kindesstatt anzunehmen.“

Um Ihnen diesen Entschluß zu erleichtern, will ich Ihnen soaleich meine Lage schildern. Ich stehe im einundsünfzigsten Lebensjahr, habe also das Alter erreicht, in dem das Gesetz mir erlaubt, ein Kind als eigen anzunehmen.“

Ich übte bis vor einem Jahre mein Lehramt als ordentlicher Professor der juristischen Fakultät an der hiesigen Universität aus. Ruhte mich leider, meines inzwischen bedrohlich gewordenen Heraleidens wegen vom Lehramt zurückzuziehen und mich auf literarisches Wirken beschränkte. Arbeit an einem Werke, das die Strafrechtsreform behandelt.

Mein Vater hinterließ mir zwei Tuchfabriken in Guben, die mir seit Jahrzehnten reichen Ertrag liefern, so grohen, daß ich trotz behaglicher Lebensführung alljährlich stattliche Summen erübrigen kann. Meine Krankheit verschlimmert sich zulehends — ich habe — das vertrau ich Ihnen an — meine Frau ahnt es nicht — wahrscheinlich nur noch mit kurzer Lebensdauer zu rechnen.“

(Fortsetzung folgt)

GRÖSSTE WIRKUNG, ABONNENTENZAHLE UND LESERZAHLE in mannheim

die 3 REKORDE HAUT

die neue Mannheimer Zeitung

das bedeutende nachrichten- und anzeigenblatt mannheims.

Über 1400% Umsatzsteigerung unseres LANGENBACH GOLDLACK u. uns. übrigen Sektmarken in den Jahren 1915-1927 Ein überwältigender Beweis für die Güte unserer Erzeugnisse!

UMSATZ 1915

UMSATZ 1927

J. LANGENBACH SÖHNE WORMS

